

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch Hein. Naumann's Buchhandlung in Dresden.
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second class matter.

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. A. Ernst, Watertown, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen, Gelber u. s. w. sind zu adressiren: Rev. T. H. Jäkel, Milwaukee, Wis.

15. Jahrg. No. 23.

Milwaukee, Wis., den 1. August 1880.

Lauf. No. 391.

Der Herr kennt die Seinen.

Wie ist es zu verstehen, wenn die Schrift sagt, daß der Herr einige unter den Menschen als die Seinen erkennt? Woran kann ich erkennen, daß der Herr auch mich erkannt hat?

Was die erste Frage anbetrifft, so ist zunächst zu merken, daß dieses Erkennen Gottes vielmehr in sich begreift als ein bloßes Wissen, und daß also zwischen Gottes Allwissenheit und wie er einige Menschen erkennt ein großer Unterschied ist. Matth. 7, 23 lesen wir, daß der Herr Jesus am jüngsten Tage vielen, die sich darauf berufen werden, daß sie in seinem Namen geweißt, Teufel ausgetrieben und viele Thaten gethan haben, bekennen wird: „Ich habe euch noch nie erkannt, weicht alle von mir ihr Uebelthäter.“ Damit will er freilich nicht sagen, daß er von diesen Menschen, ihrem Dasein und ihrer Beschaffenheit, nichts wisse; seine Allwissenheit erstreckt sich ja freilich auch über sie; er nennt sie ja Uebelthäter, er weiß also, daß sie Uebelthaten begangen haben. Gott der Herr sieht und weiß alle Dinge, er sieht und weiß auch, welche unter den Menschen gottlos sind und wie viel sie in Gedanken, Worten und Werken wider seine Gebote sündigen. Und dennoch wird der Herr Jesus jenen Heuchlern an jenem Tage bekennen: „Ich habe euch noch nie erkannt.“ Daraus erhellt ja klar und deutlich, daß das Erkennen, wie Gott etliche als die Seinen erkennt, ganz etwas anderes ist und viel mehr umfaßt als sein bloßes Wissen.

Joh. 10, 14, 15, 27, 28 spricht der Herr Jesus: „Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen; wie mich mein Vater kennt und ich kenne den Vater. Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir. Und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen.“ Da sagt der Herr, daß er die Seinen kenne, wie ihn der Vater kennt. Nun aber weiß der himmlische Vater nicht bloß, daß Jesus sein Sohn ist, sondern der Sohn hat auch seinen Ursprung im Wesen des Vaters; er ist vom Vater in Ewigkeit geboren (heute — von Ewigkeit zu Ewigkeit, gleichsam alle Tage, welche wie ein Tag sind vor mir — habe ich dich gezeugt Ps. 2, 7), und wird von ihm aufs herzlichste geliebt; wie der Vater von ihm spricht: „Dies ist mein lieber Sohn an welchem ich Wohlgefallen habe (Matth. 3, 17).“ So erkennt der Herr Jesus die Seinen; er weiß also nicht bloß, daß sie seine sieben Jünger sind, die an ihn glauben, seine Lehre be-

kennen und ihm nachfolgen; sondern von ihm haben sie auch dieses, daß sie begnadigte Kinder Gottes sind und von seinem Geiste regiert werden; auch hat er an ihnen sein Wohlgefallen, sie werden auch von ihm aufs herzlichste geliebt. Mit welcher Liebe er sie umfaßt, erhellt aus seinen eigenen Worten: „Ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen.“

St. Paulus schreibt 2. Tim. 2, 19: „Aber der feste Grund Gottes besteht und hat dieses Siegel: Der Herr kennt die Seinen, und: Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt.“ Diese Stelle wird uns erst recht klar, wenn wir sie im Zusammenhang betrachten. Unmittelbar vorher sagt der Apostel von Hymenäus und Philetus, daß ihr Wort um sich freße wie der Krebs, daß sie der Wahrheit gefehlet und etlicher Glauben verkehrt haben. Sodann fährt er fort: „Aber der feste Grund Gottes besteht und hat dieses Siegel: Der Herr kennt die Seinen.“ Er will also offenbar dieses sagen: Mögen durch die gleißnerischen Reden jener falschen Propheten auch noch so viele verführt werden, die Kirche bleibt dennoch stehen, welche Gott als die Seinen kennt, die bleiben bei der Wahrheit, oder wo sie ja eine Zeitlang irre geführt werden, so kehren sie doch zur Wahrheit zurück, und werden selig. Daß also etliche trotz der Versuchung bei der Wahrheit bleiben und selig werden, hat darin seinen Grund, daß der Herr sie als die Seinen kennt. Dergleichen spricht der Herr Jesus Matth. 24, 24: „Es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder thun, daß verführt werden in den Irrthum, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten.“ Es ist also nicht möglich, daß die Auserwählten bis ans Ende im Irrthum verbleiben könnten.

Das Erkennen, womit Gott die Seinen erkennt, ist also nicht ein bloßes Wissen, sondern ein kräftiges und wirksames Erkennen, das alles Gute in den von ihm Erkannten wirkt, so daß sie davon das ewige Leben haben, nimmermehr umkommen und sie niemand aus Jesu Hand reißen kann, weßwegen sie auch nicht durch die schlimmsten Versuchungen für immer in Irrthum verführt werden können.

Der Herr Jesus wird an jenem Tage den Heuchlern bekennen: „Ich habe euch noch nie erkannt,“ also weder am jüngsten Tage, noch zur Zeit ihres Lebens, noch vor aller Zeit in Ewigkeit. Daß Gott die Seinen von Ewigkeit erkannt hat, bezeugt die Schrift wiederholt. Röm. 8, 29 schreibt St. Paulus: „Welche Gott zuvor versehen (erkannt) hat, die hat er auch ver-

ordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes.“ Da hören wir, daß Gott etliche dazu verordnet hat, daß sie dem Ebenbilde seines Sohnes gleich sein sollten, d. h. er hat sie dazu bestimmt, daß sie hier mit seinem Sohne das Kreuz tragen, dort aber mit ihm in der Herrlichkeit sein sollen. Auf die Frage, welche das sind? antwortet der Apostel: Nicht alle, sondern allein diejenigen, welche er zuvor d. h. von Ewigkeit erkannt hat. Also welche Gott zuvor erkannt hat, die hat er auch von Ewigkeit zur Seligkeit erwählt. Davum nennt Petrus sie auch „die Erwählten nach der Vorsehung Gottes des Vaters (1. Petr. 1, 1. 2).“ Sie sind also erwählt gemäß dem Vorhererkennen Gottes.

Wenn wir nun weiter fragen, ob denn Gott an diesen etwas gesehen habe, das ihn hätte bewegen können, sie von andern als die Seinen zu erkennen? so antwortet uns die Schrift: Nein! Sie waren von Natur auch böse und geborene Sünder, wie alle Menschen. Daß sie nur insofern besser sind, als sie eine bußfertige Gesinnung haben, im Glauben die seligmachende Wahrheit bekennen und dem Anfange nach einen göttlichen Lebenswandel führen, das haben sie nicht von sich selbst; sondern das ist nur eine Frucht davon, daß Gott sie als die Seinen erkannt hat. Nichts als seine große Liebe und das theure Verdienst Christi hat ihn dazu bewogen, diese Menschen als die Seinen zu erkennen.

Hier könnte nun jemand weiter forschen, wenn also Gott an diesen nichts gefunden hat, das ihn hätte bewegen können, sie vor andern als die Seinen zu erkennen, ob denn Gott den übrigen diese Gnade nicht gegönnt habe? Hierauf antwortet uns die Schrift, daß freilich Gott diese Gnade Allen gönne, daß er alle selig machen wolle, und daß die Schuld an den Menschen selbst liegt, die er nicht für die Seinen erkannt hat.

Gott hat seinen Sohn allen zum Erlöser geschenkt. Dieser hat allen das Heil erworben. Gott hat für alle die Gnadenmittel, Wort und Sacrament, verordnet, keiner ist nach seinem Willen vom Gebrauche derselben schlechterdings ausgeschlossen. Er hat auch verheißt, daß er mit seinem Geiste an denen, die diese Mittel gebrauchen, kräftiglich zu ihrer Bekehrung, Heiligung und Erhaltung im Glauben wirken wolle. Daß nun Gott uns Sündern durch Christum das Heil bereitet hat und uns dasselbe durch die Gnadenmittel kräftiglich anbietet, wahrlich dazu hat ihn weder ein Engel, noch ein Mensch, noch sonst irgend eine Creatur bewogen, dazu bewegt ihn einzig und allein seine große an-

betungswürdige Liebe. Kommt es nun durch dieses kräftige Wirken Gottes mit einem Sünder dahin, daß er aus dem Sündenschlaf aufwacht, von Herzen an Christum glaubt, im Glauben geheiligt und erhalten wird und so durch einen seligen Tod eingetret zu seines Herrn Freunde: so muß man ja freilich bekennen: Das hat Gott gethan! Gebt unserm Gott die Ehre! Nichts, nichts hat der Mensch dazu beigetragen oder mitgeholfen, weder dazu, daß er aus dem Sündenschlase erwachte, noch dazu, daß er Christum im Glauben erkannte, noch dazu, daß er im Glauben geheiligt und erhalten ward: das alles ist nur ein gnädiges Wirken und Thun Gottes, dazu ihn der betreffende auch durch nichts bewogen hat. Kommt es aber mit einem andern nicht dazu, verbleibt er in Unbußfertigkeit, oder fällt er wieder zurück, nachdem er eine Zeitlang geglaubt hat, so ist die Ursache davon nicht Gottes Wille und Wirken, sondern des Menschen halsstarriges Widerstreben. Hätte ein solcher sich auch zur Erkenntniß der Wahrheit führen, und wo er etwa durch Betrug des Teufels, der Welt und des eigenen Fleisches abermals in Sünden wider das Gewissen gefallen, wiederum zur rechtschaffenen Buße bringen lassen, so daß er im wahren Glauben an seinen Heiland von dieser Welt geschieden wäre, so hätte Gott freilich auch ihn von Ewigkeit erkannt und zur Seligkeit versehen. Daß ihn Gott nicht erkannt hat, daran ist einzig und allein seine halsstarrige Unbußfertigkeit und sein beharlicher Unglaube Schuld. So kann man wohl sagen, daß Gott in den Verworfenen etwas zuvor gesehen hat, das ihn bewog, sie nicht zu erkennen; aber man kann nicht wohl sagen, daß Gott in den Auserwählten etwas zuvor gesehen hätte, das ihn hätte bewegen könnten, sie vor andern als die Seinen zu erkennen.

Luther schreibt in einem Briefe vom Jahre 1545: „Diejenigen aber, von welchen es heißt: Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns. Denn wo sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bei uns geblieben etc. (1. Joh. 2, 19); diese sind mit Willen ausgegangen, mit Willen gefallen. Und weil sie als solche, welche fallen würden, vorausgewußt waren, so sind sie nicht prädestinirt worden. Sie wären aber prädestinirt worden, wenn sie wieder umgekehrt und in der Heiligkeit und Wahrheit geblieben wären. Beherzige denn: diese Prädestination Gottes ist vielen eine Ursache zu stehen, niemandem eine Ursache zu fallen.“

Woran kann ich nun aber erkennen, ob der Herr auch mich von Ewigkeit erkannt hat? Diese Frage dürfen wir uns nicht aus den Gedanken unserer Vernunft beantworten, auch nicht aus dem göttlichen Gesetze, sondern allein aus dem Evangelio.

Zunächst also nicht aus den Speculationen unserer Vernunft. Folgen wir dieser, so wird es uns gehen, wie es schon so manchem ergangen ist, der also geschlossen hat: Hat mich Gott von Ewigkeit erkannt, so werde ich gewiß selig, auch wenn ich mich nicht sonderlich um Gott und sein Wort kümmerge; denn Gottes Vorsehen kann ihm nicht fehlen. Bin ich aber nicht versehen, so nützt es alles nichts, wenn ich auch noch so viel Gottes Wort höre, bete, das Sacrament nehme etc., verloren gehen muß ich doch. Da muß denn folgen entweder fleischliche Sicherheit oder Verzweiflung. Das sind aber beides große Laster dazu uns nach der sechsten Bitte der Teufel, die Welt und unser Fleisch zu verführen trachten. Wer solchen Eingebungen seiner Vernunft folgt, der wird freilich in der Hölle ankommen.

Denn die Verworfenen sind eben solche Leute, die in fleischlicher Sicherheit dahin leben, Gott nicht fürchten, sein Wort und Sacrament verachten, nicht beten, nach dem Reiche Gottes nicht trachten und nach der Gerechtigkeit nicht hungern und dürsten, oder gar an Gottes Gnade verzweifeln wie Kain und Judas.

Auch aus dem Gesetze Gottes dürfen wir die Verantwortung jener Frage nicht suchen. Denn dieses verheißt allein denen Gottes Gnade, die alle Gebote vollkommen halten; dagegen droht es allen Uebertretern mit Gottes Zorn und ewiger Ungnade. Da müßten wir arme Sünder denn alle in die ewige Nacht der Verzweiflung versinken, weil keiner die Gebote vollkommen halten kann. Das Evangelium dagegen predigt uns Christum den Sünderthilger und Sünderfreund, der für alle eine ewige Erlösung erfunden hat; dieser ruft alle armen Sünder zu sich und verheißt ihnen Ruhe und Erquickung für ihre Seelen. Wie er alle erlöst hat, so will er nun auch, daß alle zu ihm kommen und bei ihm Hilfe wider Gottes Zorn, den Fluch des Gesetzes, die Sünde, den Tod und die Verdammniß suchen sollen; er hat auch verheißt, daß er niemand, der zu ihm kommt, von sich stoßen werde. „Von diesem Jesu zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen (Apostelgesch. 10, 43).“ Auch ist es Gottes Wille, daß, wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben (Joh. 6, 40).

Zunächst müssen wir uns darüber recht klar werden, ob uns Gott zur Gemeinschaft seines Lebens berufen hat. Denn St. Paulus bezeugt zum Römerin am 8: „Welche Gott verordnet hat, die hat er auch berufen.“ Die Erwählten finden sich also nur unter dem Haufen der Berufenen. Nun müssen wir aber gestehen, daß wir im Namen des dreieinigen Gottes getauft worden sind zur Vergebung der Sünden. Sodann haben wir seit der Zeit oft und viel das trostreiche Evangelium von Christo gehört, daß Gott uns armen Sündern, die wir mit unsern Sünden seinen Zorn und Ungnade, zeitlichen Tod und die ewige Verdammniß verdient haben, um Jesu Christi willen, weil der für uns eine vollkommene Genugthuung geleistet hat, wolle gnädig und barmherzig sein, die Sünden vergeben und ewig selig machen. Ist nun also jemand darüber bekümmert, ob er auch wohl zu denen gehöre, die Gott von Ewigkeit erkannt oder versehen hat, so erinnere er sich nur daran, daß ihn Gott durch die Predigt von Christo zum Himmelsreiche berufen hat. Nun aber kann ja Gott doch nicht lügen. Was er verheißt, das hält er gewiß. Niemand wird betrogen, der sich auf Gottes Zusage verläßt. Kümmerge dich nur nicht darum, daß nur Wenige versehen sind. Ja wenn Gott auch nur einen Menschen von Ewigkeit zur Seligkeit erwählt hätte, so wärest du dieser eine, wenn du von Herzen der Zusage Gottes, daß er um Christi willen uns Sündern gnädig sein wolle, bis zu deinem letzten Athemzuge glaubtest. Denn wer glaubt und getauft wird, der wird selig werden. Wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.

Zum andern müssen wir uns darüber klar werden, ob wir diesem göttlichen Rufe auch wirklich Folge geleistet haben, d. h. ob wir der Verheißung des Evangeliums auch wirklich glauben und von Herzen dafür halten, daß uns Gott um Christi willen gnädig ist, die Sünden vergeben hat und uns zu sich in den Himmel nehmen will. Finden wir auch nur ein Fünkchen dieses Glaubens oder dieser Zuversicht in unserm Herzen, so sollen wir wissen, daß wir denselben nicht aus uns selbst haben, sondern daß es eine Folge des gnädigen

Erkennens Gottes ist. Die Schrift bezeugt wiederholt, daß Gott den Glauben wirkt. Ist unser Glaube schwach, so laßt uns nur fleißig beten: Herr stärke uns den Glauben, und treulich die Gnadenmittel gebrauchen, dadurch ihn Gott nach seiner gnädigen Verheißung stärken und erhalten will. Insonderheit hat der Herr Christus dazu das heil. Abendmahl gestiftet, worin er uns seinen Leib und sein Blut zum Siegel und Unterpfand gibt, daß auch wir an seiner Erlösung Theil haben sollen. Hören wir auch daß nicht alle im Glauben beständig bleiben, so soll uns das bewegen, recht ernstlich danach zu ringen, daß wir ins Reich Gottes eingehen; aber nimmermehr soll uns das bewegen, an Gottes Gnade im Evangelio verheißt zu zweifeln. St. Paulus schreibt Phil. 1, 6: „Und bin desselbigen in guter Zuversicht, daß der in euch angefangen hat das gute Werk, der wirds auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi.“ Und St. Petrus 1. Petri 1, 5: „Iuch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret werdet zur Seligkeit.“ Und der Herr Jesus selbst spricht: „Ich kenne meine Schafe und gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen.“ Da uns nun Gott durch das Evangelium zur Gemeinschaft Christi berufen und in uns das gute Werk angefangen, indem er in uns den Glauben an Christum angezündet hat: so sollen wir nicht im Mindesten daran zweifeln, daß er uns auch zum ewigen Leben versehen habe, sondern es mit einfältigem Herzen glauben und desto mehr Fleiß thun, unsern Beruf und Erwählung festzumachen, indem wir darreichen in unserm Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe allgemeine Liebe (2. Petri 1). Lassen wir uns in dieser Ordnung finden, so leben wir nach Gottes Willen, und haben an uns Kennzeichen der Auserwählten; zweifeln wir aber und trauen wir Gott nicht zu, daß er seine Verheißungen auch an uns zur Wahrheit machen werde, so sündigen wir und stürzen uns selbst in die Verdammniß.

Wie uns der Umstand, daß nur Wenige auserwählt sind, nicht daran hindern soll, das wir als Sünder den allgemeinen Verheißungen des Evangeliums von Herzen glauben: so soll uns auch der Umstand, daß es Zeitgläubige gibt, nicht daran hindern, daß wir als nun durch Gottes Gnade Gläubige die besondern Verheißungen, die allein auf die Auserwählten gehen, auf uns beziehen und uns derselben von Herzen getrösten, zum Exempel daß Gott das gute Werk, welches er in uns angefangen hat, auch vollführen werde bis an den Tag Jesu Christi; daß er uns aus seiner Macht durch den Glauben zur Seligkeit bewahren wird, und daß uns Jesus das ewige Leben geben wird, und daß wir nimmermehr umkommen werden, und daß uns niemand aus seiner Hand reißen soll. Niemand wird zu Schanden, der sich auf Gottes Zusage verläßt. Wer glaubt wird selig werden.

A. F. S.

Wolfgang, Fürst zu Anhalt.

Fünf deutsche Reichsfürsten waren es, die im Juni 1530 zugleich mit zwei Reichsstädten die Augsburger Confession unterzeichnet hatten. Der fünfte unter jenen Reichsfürsten, welche Gut und Blut für das Bekenntniß des evangelischen Glaubens einsetzten, ist

Wolfgang, Fürst zu Anhalt, aus dem altberühmten Geschlechte der Großen von Ascanien, Stammverwandter und Zeitgenosse jenes Fürsten Georg des Gottseligen, der als Landesherr zugleich lutherischer Prediger war und das Bisthum zu Merseburg verwaltete.

Fürst Wolfgang ist am 1. August 1492 zu Köthen geboren; sein Vater, Fürst Waldemar, ist früh (1508) verstorben, seine Mutter Margarethe, Tochter eines Grafen zu Schwarzburg, hat bis zum Jahre 1539 gelebt. Frömmigkeit und Tapferkeit waren in dem Anhaltischen Fürstenhause erbliche Tugenden; er hörte in seiner Jugend von den Kriegsthaten seiner Vettern in Kaiserlichen Heere in Italien: er sah in seiner Nähe die Beispiele andächtiger Kirchlichkeit in seiner Muhme Scholastica, Aebtissin des Stifters zu Gernrode, und seinen Vettern Wilhelm und Adolf, von welchen der Erstere allen fürstlichen Ehren entsagt hatte und in die Kutte des Bettelmönchs als Bruder Ludwig durch die Straßen der Stadt Magdeburg wandelte; der Letztere aber als Bischof zu Merseburg starb und bei vieler Einsicht in die Gebrechen der Kirche doch nie dazu gelangte, sich mit Luthers kühnen Schritten verständigen zu können. Fürst Wolfgang war der Erste aus dem Hause Anhalt, der sich für Luthers Sache entschied, und nach und nach folgten ihm in dieser Richtung sämmtliche jüngere Glieder der Familie. Die Scheidung zwischen dem jüngern Geschlecht, welches sich dem neu hervorbrechenden Lichte des Evangeliums zuwendete, und zwischen dem Aelteren, die im Gehorsam der römischen Kirche blieben, war unvermeidlich. Doch brachte die Glaubensstrennung hier nicht einen solchen Riß hervor, wie in dem Sächsischen Fürstenhause, und dies mag vorzüglich dem milden freundlichen Sinne Wolfgangs zuschreiben sein, der versöhnend wirkte, ohne seiner Entschiedenheit Abbruch zu thun.

Schon als Knabe von acht Jahren (1500) wurde er zu seiner Ausbildung nach Leipzig gesendet, und kaum hatte er das sechzehnte Jahr zurückgelegt, so wurde er durch seines Vaters frühen Tod (1508) zur Regierung der ihm zugefallenen Landestheile, Köthen, Ballenstädt, Sandersleben, halb Bernburg und halb Zerbst berufen. Sein einziger Bruder Waldemar war als Kind gestorben. Von seinen beiden Schwestern verheiratete sich die jüngere, Barbara, als er selbst noch ein Knabe war (1503), während die ältere, Margarethe, zehn Jahre später (1513) den verwitweten Herzog zu Sachsen, Johann den Beständigen, nachmaligem Kurfürsten, ihre Hand reichte. Wolfgang aber hat zwar mancher fürstlichen Braut beim Einzug in ihre neue Heimath das Ehrengelichte gegeben, ist aber selbst nie in die Ehe getreten.

Er war ein Fürst von ansehnlicher Statur, ausgezeichnet durch Gewandtheit und Leibesstärke, in allen ritterlichen Uebungen trefflich erfahren, dabei heiter und lebenslustig in seiner Jugend.

Das Ritterthum, das vor seinem Absterben am Hofe des Kaisers Maximilian I. noch seine letzten Blüthen trieb, wurde von ihm geliebt und gepflegt, und er hat manche Lanze im Turnier eingelegt, bevor im Mannesalter ernstere Kämpfe sein Herz bewegten. Noch im Frühjahr 1521 auf dem Reichstage zu Worms, wo er vom jungen Kaiser Karl V. die Belehnung mit seinen Erblanden dem Herkommen gemäß empfing, ließ er sich mit dem Herzog Heinrich von Braunschweig in einem Turnieren sehen, worin beide Fürsten so unanft auf den Sand gesetzt wurden, daß ihnen das Blut aus Mund und Ohren drang. Noch als siebzigjähriger Greis saß er kräftig mit ritter-

lichem Anstand zu Pferde. Aber bei aller Munterkeit war er doch schon in jüngeren Jahren für ernstere Betrachtungen empfänglich und als sein Vetter Adolf ihm als Knabe die Frage vorgelegt hatte, ob er wohl gedächte in den Himmel zu kommen, erwiderte er offenherzig: „Ja traun, aber, ob Gott will, zur Zeit noch nicht! für den Himmel bin ich getauft; ich hoffe aber noch eine Zeit lang hier auf Erden und darnach ewig bei Gott zu bleiben.“ Nachhaltiger als jene Frage wirkte auf ihn die überraschende Entschlieung eines Freiherrn von Sternberg, der am Hofe zu Weimar einer großen Festlichkeit mit Turnier und Tanz beigewohnt hatte. Aber als er am andern Morgen Saal und Rennbahn verödet und wüste gefunden, war er von einem so tiefen Gefühl der Nichtigkeit aller vergänglichem Lust übernommen worden, daß er den Entschluß faßte der Welt zu entsagen und sogleich zu einem Kloster in Arnstadt ritt, sein Pferd einem Diener überließ und die Mönchskutte anlegte. Dieses Ereigniß hat Fürst Wolfgang öfters erwähnt und noch im Alter fast nicht ohne Thränen erzählen können. Ebenso unvergesslich war ihm eine Aeußerung seines Schwagers, des Herzogs Johann von Sachsen, der bei Erwähnung der glänzenden Feste, an welchen er in seiner Jugend am Hofe des Kaisers Maximilian Theil genommen, allezeit die Rede geführt: „Er wüßte mit Wahrheit zu sagen, daß Keiner dieser Freudentage ihm ohne ein tiefes Gefühl von Traurigkeit verfloßen wäre. Wolfgang selbst ging mehrere Jahre lang mit dem Gedanken um, in seiner Residenzstadt Köthen ein Kloster anzulegen, hatte auch schon die päpstliche Bewilligung dazu erlangt, als die neuen Bewegungen der Kirche sein Gemüth auf andere Bahnen führten, wo er mitten in der Welt den Frieden in Christo finden sollte, den auch kein Kloster geben kann. Im Jahre 1510 soll er auch in Rom gewesen sein.“

Zwar fehlt uns noch eine urkundliche Geschichte seines Lebens, aus welcher wir eine genaue Nachricht von der Entwicklung seines Glaubens schöpfen könnten. Aber das ist unzweifelhaft, daß er früh in dem benachbarten Anhaltischen Lande von Luthers Person und Wirken in Wittenberg Kenntniß nehmen konnte und seit dem Jahre 1517 von allen Fortschritten der sächsischen Reformation genau unterrichtet war. Denn sein Oheim, Fürst Adolf, war als Bischof von Merseburg schon amtlich genöthigt, den Gang der Ereignisse, die sein Bisthum, zu welchem auch die Stadt Leipzig gehörte, so nahe berührten, zu überwachen. Fürst Adolf war ein frommer Herr, der die Schäden der Kirche zum Theil kannte und beklagte. Er schätzte auch Luthers große Gaben und tiefe Erkenntniß der heiligen Schrift, nahm aber Anstoß an dessen gewaltigen Streitschriften und besonders an seinen Angriffen auf das Papstthum, hatte deshalb auch im Jahre 1519 die Veranstaltung der Leipziger Disputation als kirchengefährlich zu hindern versucht und im Februar 1520 ein versöhnliches Schreiben Luthers achtungsvoll aber doch mit entschiedenem Tadel seines Verfahrens beantwortet. Das Urtheil dieses Verwandten, eines sonst würdigen Bischofs, mußte den jungen Fürsten Wolfgang vorsichtig machen, bis er selbst durch eigene Anschauung sich ein unabhängiges Urtheil bilden konnte. Dies geschah, als er 1521 den Mann Gottes auf dem Reichstage zu Worms sah und hörte. Von dieser Zeit an war sein Herz für Luther gewonnen; doch hütete er sich vor übereilten Schritten und begünstigte erst nur im Stillen, was von erweckten Bürgern der Stadt Zerbst ausging. Diese veranstalteten, daß am 18. Mai 1522 Luther in Zerbst predigte und bald darauf ein Wittenberger Lec-

tor, ein Schüler Luthers, als Prediger an der Kirche der Barfüßer angestellt wurde. Der Name dieses Mannes war Johann Lufow. Vom Jahre 1525 an trat Fürst Wolfgang entschieden mit seinem Bekenntnisse hervor und schloß sich dann auch im folgenden Jahre dem erneuten Vertheidigungsbündniß zwischen dem Kurfürst Johann von Sachsen und dem Landgrafen Philipp von Hessen an. Im Jahre 1529 unterzeichnete er zu Speier die Protestation der evangelischen Reichsstände, 1530 die Augsburger Confession und 1531 die Urkunde des Schmalkaldischen Bundes.

Jetzt stand er mit festem Glauben in den vordersten Reihen der evangelischen Bekenner und war entschlossen Land und Leute, auch Leib und Leben für das Evangelium zu lassen. Als auf dem Reichstage zu Augsburg die Evangelischen hart bedrängt wurden, erklärte er freimüthig: „Er wolle lieber Land und Leute verlieren und an einem Stecken dabonziehen, denn daß er sollte eine andere Lehre annehmen und dulden.“ Auch stand er dem Markgrafen Georg von Brandenburg zur Seite, als dieser dem Kaiser seinen Kopf darbot, lieber zu sterben als das Evangelium zu verleugnen. Bei den Verhandlungen über die Unterzeichnung der Augsburger Confession rief er aus: „Ich habe manchen schönen Ritt andern Leuten zu Gefallen gethan: warum sollte ich denn nicht, wenn's noth wäre, auch meinem Herrn und Erlöser Christo Jesu zu Ehren und Gehorsam mein Pferd satteln und mit Drangung meines Leibes und Lebens zu dem ewigen Ehrenkränzelein im himmlischen Leben eilen.“ Seiner Mutter schrieb er damals: „Ich hoffe zu Gott Er wird sein göttliches Wort wohl erhalten, als gleich dem Teufel und aller Welt leid ist.“ Und weiter: „Der Teufel hat jetzt viel zu schaffen; aber wir haben einen Trost, daß Gott sein Herr und Meister ist, der wird ihm seine Anschläge wohl zu Trümmern stoßen.“

Beim Ausbruch des Schmalkaldischen Krieges hielt Wolfgang treulich zu dem Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen und zog sich dadurch die Reichsacht zu, welche der Kaiser Karl V. am 12. Januar 1547 über ihn aussprach. Dies konnte ihm im Anfang bei den überlegenen Streitkräften der Verbündeten nichts schaden. Aber als nach der unglücklichen Schlacht bei Mühlberg (24. April 1547), wo Johann Friedrich in Gefangenschaft gerieth, Alles verloren war, mußte auch Wolfgang landflüchtig werden und der erzürnte Kaiser vergab seine Lande an einen Spanier, Grafen Sigismund von Baden. Damals bewährte der treue Bekenner in der schweren Trübsal seine Glaubensstärke und ritt getrost unter dem Fesung: „Ein feste Burg ist unser Gott“ durch die Thore seiner Stadt Bernburg, ohne zu wissen, wo er eine sichere Zufluchtsstätte finden würde. Anfangs verbarg er sich verkleidet in einer Mühle, dann für längere Zeit in dem Waldgebirge des Harzes. Es währte mehrere Jahre, ehe des Kaisers Zorn sich milderte, und erst nach dem Passauer Vertrag (1552) erhielt er seine Erblande zurück, nachdem er viele Demüthigungen und schwere Verluste erlitten.

Schöne Zeugnisse von seiner Treue im lutherischen Glauben und Bekenntniß ziehen sich durch sein Leben hindurch. Wir erinnern nur an sein Verhalten in den Jahren 1541, 1557 und 1561. Im Jahre 1541 auf dem Reichstage zu Regensburg wohnte er den Verhandlungen bei, durch welche zwischen den Katholischen und Lutherischen eine Einigung gestiftet werden sollte, um bis zu einem künftigen allgemeinen Council einzuweilen den Friedensstand zwischen beiden Parteien aufrecht zu erhalten. Dies war das sogenannte Regensburger In-

terim. Hier drohte die Gefahr, daß man um des äußeren Friedens willen die Probe der evangelischen Wahrheit unter der Form einer scheinbar fast gleichbedeutenden Lehre, die sich aber nach Belieben drehen und wenden ließ, preisgäbe. Dazu erbat sich der gewissenhafte Fürst zuvor Luthers Fürbitte. Dieser aber stärkte ihn zuvor in seiner großartigen Weise durch ein Schreiben vom 12. März und sprach ihm heiligen Muth ein, indem er schloß: „Befehle hiermit Ew. Fürstl. Gnaden dem lieben Gott, in des Sachen Ew. Fürstl. Gnaden ein Legat worden ist; der gehe Ew. Fürstl. Gnaden ein Herz, das da fühle und erfahre, daß Sie Gottes sind, so wirds fröhlich und getrost sein. Denn das ist auch allezeit mein Trost gewesen bisher, daß ich gewiß bin gewesen, die Sache, so ich führe, nicht mein, sondern Gottes Sache sei; der hat Engel genug, die mir beistehen, oder wo sie mich hier lassen, doch dort und besser empfangen. Amen.“ In diesem Geiste hat sich dann auch der fromme Fürst in Regensburg treu und tapfer bewährt.

Im Jahre 1557 war ein evangelisch gesinnter Markgraf von Brandenburg, Namens Siegismond, Verweiser des Erzstifts Magdeburg, scheute sich aber aus Menschenfurcht, aus Rücksicht auf den Kaiser, an den Dömen zu Magdeburg und Halberstadt die päpstlichen Gebräuche abzuschaffen und der evangelischen Predigt freien Lauf zu lassen. Als dies der Fürst Wolfgang vernahm, vermählte er denselben freundlich, Christum zu bekennen vor den Menschen, auf daß ihn Christus wiederum bekennen möge vor seinem himmlischen Vater. Als aber im Jahre 1561 auf dem Fürstentag zu Raumburg die Augsburgerische Confession in veränderter Ausgabe unterzeichnet werden sollte, da schrieb er in gewissenhafter Vorsicht dem Kurfürst August von Sachsen: „Ich bin erbötig, die Confession, wie sie zu Augsburg kaiserlicher Majestät übergeben und vom Kurfürsten Johann und anderen Fürsten, auch mir, unterschrieben, wiederum zu unterschreiben, doch daß die jetzige der vorigen ganz gemäß, und nichts darin verändert sei. Denn eure Liebden haben zu bedenken, zu was für Leichtfertigkeit und Beschwerden es mir gereichen wollte, wenn ich mich entschließen könnte, eine andere Confession zu unterschreiben, denn wie der kaiserlichen Majestät zu Augsburg übergeben worden.“

In einem Alter von 70 Jahren trat der noch rüstige und vitterliche Fürst sein Erbe an die nächsten Lehnsrittern ab und befiel sich nur einige wenige Besitzungen und Einkünfte vor (1562), nahm sich aber um so mehr der Armen, der Schulen und Kirchen an und nährte seinen Glauben reichlich durch Gottes Wort, welches er so liebte, daß fast nicht ein Tag verging, wo er nicht eine Predigt hörte. Er residierte in dieser Zeit in Roswig, später (seit dem Herbst 1564) in Zerbst, wo er die verfallene Bartholomäuskirche durch einen bedeutenden Bau wieder herstellte. „Ich will, ob Gott will, diesen Vogelbauer vollends bauen helfen,“ sprach er, „ehe denn ich sterbe. Der allmächtige Gott wolle nachher gute Singvögel hinein beschicken.“ Sehr nahe ging ihm zu Anfang des Jahres 1565 der Tod seines Freundes, des Grafen Wolfgang zu Barby, dessen Bestattung er bewohnte und dessen nachgelassene Söhne er fleißig zur Gottesfurcht und brüderlichen Eintracht vermählte. „Nun sind sie alle dahin,“ sprach er, „meine lieben alten Freunde, und ich bin allein noch übrig,“ und sang sich häufig Luthers Sterbelied: „Mit Fried und Freud fahr ich dahin.“ Im Mai desselben Jahres besuchte er noch einmal Dresden und erquickte sich bei dem Kurfürsten August

von Sachsen. Als er die Stadt wieder hinter sich hatte, schlug er gegen sie mit der Hand ein Kreuz und sagte ihr für immer Lebewohl. Sein Wahlspruch war: Christus spes una salutis! (Nirgendes Heil als in Christo.) Im September 1565 überfiel ihn ein heftiges Fieber und in dieser Krankheit hatte er auch im Geiste den Todeskampf zu kämpfen, genas aber wieder. Seitdem bereitete er sich noch mehr zum Heimgang, ließ sein Sterbekleid anfertigen und ordnete Alles genau für sein Begräbniß an. Endlich am 23. März 1566 Sonnabend vor Latäre kurz vor Mitternacht ist er sanft und selig entschlafen und am 27. März im Chore der Bartholomäuskirche in Zerbst beigesetzt worden, wo sein Bildniß und Grabchrift noch zu sehen ist. Sein Beichtvater, der Pfarrer an der Bartholomäuskirche in Zerbst, Abraham Ulrich aus Cranach in Franken, hat ausführlich sein erbauliches Ende beschrieben und seiner frommen Stiftungen gedacht. Er war eine Zierde des Anhaltischen Fürstenhauses, ein Vorbild für evangelische Fürsten. Philipp Melancthon rühmt von ihm: „Es wird Keiner wieder kommen, der ihm gleich sei im Ansehen bei den Fürsten, in Liebe gegen Kirchen und Schulen, im Eifer Einigkeit zu erhalten und Leib und Leben für den Glauben drau zu setzen.“ Mächten wir uns durch die Beispiele unserer frommen Väter reizen lassen, in unserem Stand und Beruf gleiche Liebe und Treue zu beweisen. —

Ein treuer Zeuge unsres lutherischen Glaubens, der Christum aufgenommen und ihn treu bekant und nicht verleugnet hat.

In der Stadt Paderborn war schon zur Reformationzeit ein großer Theil der Bürgerschaft katholisch geworden. Um 1585 war Bürgermeister der Stadt Liborius Wichart, ein glaubenstreuer Mann, an dessen Festigkeit alle Versuche des Bischofs, der Stadt ihre Glaubensfreiheit und bürgerlichen Rechte zu nehmen, lange scheiterten. Endlich bemächtigte sich der Bischof der von ihm belagerten Stadt und nahm nun blutige Rache an diesen seinen Widersachern. Alle, die an der Spitze der Lutheraner gestanden hatten, verurtheilte er einfach zum Tode, die übrigen, welche nicht katholisch werden wollten, verwies er aus der Stadt; an Wichart aber sollte zum Schrecken Anderer ein besonderes Beispiel hingestellt, er sollte nämlich geviertheilt werden.

Wichart stand — wie berichtet wird — vom frühen Morgen an den ganzen Tag, die ganze Nacht und selbst einen Theil des folgenden Tages am Pranger, mit der Kette um den Leib. Da kamen seine Feinde und die er früher bestraft hatte, mit den spanischen Soldaten und verhöhnten ihn und spieen ihm in's Angesicht. Die Pfaffen aber trieben es am ärgsten. Die Sonne schien an jenem Tage sehr heiß, die Soldaten aber rissen ihm den Hut ab und steckten diesen hoch auf einem Spieße über den Pranger, so daß Wichart baarhaupt stehen mußte. Er erhielt weder Speise noch Trank. Wollte er zusammensinken, so störte man ihn wieder auf. Erst am zweiten Tage wurde er vom Pranger erlöst, doch nur, um sofort der Folter unterworfen zu werden. Da machte man Einschnitte in seine Brust und goß glühendes Del hinein; man hing ihn an den Füßen auf und goß ihm so viel Branntwein in die Nasenlöcher, daß er zwei Stunden wie todt dalag. Von der Folter wurde er in das gemeine Gefängniß geführt, wo die Jesuiten ihre Befehrungskünste an ihm erprobten. Alles aber

ertrug er standhaft. Als er zum Tode geführt wurde und man ihm selbst da noch zusetzte, katholisch zu werden, sagte er: „Ich habe einen Glauben und eine Versicherung und einen Theil, davon ich Euch gesagt, der soll nicht von mir genommen werden in Ewigkeit. Ihr wisset es, daß ich mit Euch und dem römischen Glauben nicht halte; daß ich nun leiden muß, geschieht des evangelischen Glaubens und der Stadt Freiheit halber. Gott wolle sich der Stadt und des Stifts erbarmen.“ Als er in einem der Hinrichtungsstätte nahen Garten den Bischof Dietrich stehen sah, der begehrlieh des blutigen Schauspiels wartete, rief er ihm zu: „Nun komm, Bischof Dietrich, und trink dich satt meines Blutes, nach dem dich lange gedürstet hat!“ Darauf entkleidete er sich selbst, ließ sich auf den Tisch binden und als der Schein des Hentermessers sein Auge traf, rief er mit lauter Stimme: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf.“ Darauf zog der Scharfrichter mit dem Messer ein blutiges Kreuz über seinen Bauch und beging weitere unsagbare Greuel an ihm. Wichart litt und starb, ohne nur zu seufzen. Mit ihm starb die protestantische Kirche zu Paderborn, die Führer wurden gleich ihm hingerichtet, die andern ausgetrieben, die Bleibenden zum Beichtstuhl und Messe gezwungen, und dennoch zogen die Paderborner noch bis tief in die Zeit des dreißigjährigen Krieges hinein nach Schlangen und Lippstadt, den nächsten evangelischen Orten, sich an evangelischen Predigten zu stärken. Wie steht es mit unserer Treue und Standhaftigkeit? Wärfst Du bereit, Christum also zu bekennen?

Ein schlecht bestandenes Examen.

Mit ernstern Mienen und feierlichem Gruß trat einst ein Methodistenprediger in Jlls. in das Haus einer luth. Familie. Der Zufall wollte es, daß die Frau allein daheim war. Daß es aber mit diesem Zufall eine sonderliche Bewandniß hat, steht 2. Tim. 3, 6 geschrieben, und zeigte sich bald, als der Prediger sogleich auf Kirchengehen, Beten und Bekehrung zu sprechen kam. Da die Frau bisher schweigend zugehört hatte, so wurde der Eindringling zudringlicher und forderte die Frau auf, niederzuknieen und mit ihm zu beten. Durch diese Unverschämtheit herausgefordert, stellte sie folgendes Examen mit ihm an:

Frau: „Sagen Sie mir erst, sind Sie der Methodistenprediger da drüben von Gröve?“

Methodist: „Ja, der bin ich.“

Fr.: „Ich habe gehört, Sie kommen aus P. in Deutschland, aus derselben Gegend, wo wir herkommen. Ist das so?“

M.: „Ja, aber ich bin schon in meinem 20. Jahre ausgewandert.“

Fr.: „Dann haben Sie doch auch in Deutschland unsern kleinen Katechismus gelernt?“

M.: „Ganz gewiß! Ich war von Kindheit an zum Prediger von Gott bestimmt und war daher allen meinen Mitschülern im Lernen über.“

Fr.: „Da Sie nun mit mir zu Christo beten wollen, so möchte ich doch erst wissen, was Sie noch aus dem kleinen Katechismus von Christo wissen. Wenn Sie es nicht für unanständig halten, mich aufzufordern mit Ihnen zu beten, so werden Sie auch passend halten, wenn ich Sie bitte, mir den 2. Artikel herzusagen.“

M. seufzend: „Ich glaube an Jesum Christum Seinen eingeborenen Sohn —“

Fr.: „Unsern Herrn haben Sie ausgelassen!“

M.: „Unsern Herrn, der empfangen ist von der Jungfrau Maria, gestorben und —“

Fr.: „Hören Sie auf! Sie schwagen ja dummes Zeug von Christo, der ist doch nicht von der Jungfrau Maria empfangen. Ehe Sie zu Christo beten wollen, lernen Sie lieber erst den zweiten Artikel.“

M.: Die Worte sind mir entfallen. Allein Sie müssen wissen: ich halt's nicht allein mit dem Auswendigherplappern. Ich halt's mit der Bibel und die sagt: Christum lieb haben ist besser denn Alles wissen.“

Fr.: „Da zeigen Sie nur, daß Sie auch die Bibel nicht verstehen, weil Sie den Katechismus nicht können. Man kann doch Christum nicht lieben, wenn man nichts von Ihm weiß. Haben Sie denn Ihre Frau schon lieben können, als Sie noch nichts von ihr wußten. Sehen Sie denn nicht ein, daß die Prediger ganz unnöthig sind, wenn man Christum lieben kann, ohne daß sie die Leute etwas von Christo lehren? Haben Sie denn noch nie gelesen, was Joh. 16 geschrieben steht: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie Dich und den Du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.“

M.: „Gute Frau, ich wollte damit sagen, daß ich — daß — daß ich — wissen Sie — —“

Fr.: „Ja ich weiß, Sie wollten zu Christo beten, von dem Sie nicht einmal mehr etwas Rechtes wissen. So, nun seien Sie so gut und gehen Sie heim und kommen Sie nicht wieder, bis Sie den kleinen Katechismus von Anfang bis zu Ende wissen. So lange aber halte ich Sie nicht für einen Prediger.“

(Pilger.)

Verborgen in Gott.

Erzählung von M. Fries.

Col. 3, V. 3.: Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott.

(Fortsetzung.)

Bei dieser Frau war Krischan gewiß in guter Kost und Pflege. Sie hatte es bald erkannt, daß in dem Jungen ein gesunder Kern stecke, wenn auch die Schale etwas dick und schwerfällig; sie hatte es auch bald aus ihm herausgeloct, daß sein Vater ein in Gott gegründetes Menschenkind sei, dennoch aber es nicht möge verstanden haben, den Jungen so recht ans Herz zu kommen, — und eine Mutter hat er nie gekannt, fügte sie hinzu, und nahm sich vor in ihrem braven Herzen, ein wenig Mutterarbeit an ihm zu thun und zu versuchen, ob nicht etwa noch nachzuholen, was an ihm veräußt sei.

Das gelang ihr auch durch Mahnen und Zureden, ihn das erste, schwere Jahr in Demuth und Gehorsam am Blasebalg festzuhalten, sonst wäre er gewiß davon-gelaufen. Aber die größte Gefahr, die leidenschaftliche Heftigkeit konnte sie nicht bezwingen. — Sonntags war die Schmiede geschlossen und es ward auf Kirchgehen gehalten, auch Krischan ging mit, er war's auch von Haus aus nicht anders gewohnt, aber das böse Gähnen war noch immer nicht überwunden, und die gute Meisterin sah's manchmal zu ihrem Schrecken, daß der Junge gerade bei solchen Stellen der Predigt, wo ihr die Thränen kommen wollten, schläfernd mit dem Kopfe nickte. Er mußte nämlich immer so sitzen, daß sie ihn im Auge hatte. — Zu Hause redete sie ihn dann wohl darauf an, und er sah sie ohne ein Wort der Entschuldigung mit seiner dumm betrübten Miene derartig an, daß sie wie entwaffnet wurde und nur bei sich denken

konnte, den muß einer aufwecken, deß Stimme wie Po-saunen in die Gräber dringt, und die in den Gräbern sind, hören Seine Stimme.

Ohne besondere Ereignisse rückte Krischan allmählig an den Ambos vor und konnte wie die Andern den Hammer schwingen. Er ward Geselle, und von da an verlor die Meisterin die Gewalt über ihn. Die größere Freiheit stieg ihm zu Kopfe, und nach seiner ganzen Art war er leicht benebelt. Sein eigener Herr sein am Feierabend und vor allem an den Sonntagen, — das hatte er noch nie gekannt, das schmeckte ihm so süß und ging ihm so lieblich ein, daß er's nicht lassen konnte, vorne und hinten auszuschlagen. Andere dachten nicht daran, jeden Sonntag in die Kirche zu gehen, warum sollte er's denn thun, er lag viel lieber lang ausgestreckt auf der Bank dahinten im Wirthsgarten in der Linden-laupe, schmauchte aus der kurzen Pfeife und trank einen Frühshoppen. Andere schoben Nachmittags Regal, warum sollte er's nicht auch thun, besonders da seine Armmuskeln derartig gestaltet waren, daß er meistens alle Neune warf und mit anständigem Gewinn davon ging. — Andere gingen Abends zu Tanz, wählten sich ein Mädchen nach ihrem Sinn und ließen was drauf gehen, warum sollte er's nicht auch thun? — So geschah's denn auch bald, daß er sich eine Braut anschaffte, und man konnte nicht eben sagen, daß die Wahl eine glückliche, denn es war eine von denen, die nichts im Kasten haben und alles auf sich hängen, die nach hohem Lohn und möglichst wenig Arbeit fragen, die außen blank und innen krank sind.

Als die Meisterin zu ihrem großen Kummer von diesem Verlöbniß ihres Gesellen hörte, da dachte sie, nun ist's Zeit! — und obgleich sie fast nie weitere Wege nach auswärts machte, so begab sie sich doch an einem Sonntagnachmittag in das zwei Stunden entfernte Heimathsdorf Krischans, um mit seinem Vater Rath zu pflegen, was bei der Sache zu thun sei. — Die wackere Frau hat unterwegs manchen Schweißtropfen vergossen, denn sie gehörte nicht zu den Schlanken, auch arbeiteten in ihr die Gedanken, was sie dem Alten sagen wollte, ohne die Wahrheit zu verschweigen und ihm doch nicht gar zu wehe zu thun. Denn das wußte sie wohl, von seinem eigenen Fleisch und Blut Schlechtes hören, das ist schlimmer, als wenn man sich einen spitzen Nagel in den Fuß tritt.

Der alte Rademacher war denn auch ganz zer-schlagen über das, was er hörte, sagte aber wie gewöhnlich nicht viel, so daß die lebhafteste Meisterin in ihn drang, doch zu sagen, was denn nach seiner Meinung bei der Sache geschehen solle! Aber Samuel Gekholt schüttelte nur traurig seinen greisen Kopf und sagte gar nichts. Das Resultat war denn, daß die Frau dem Alten das Versprechen abnahm, am nächsten Tage hinzukommen, dann wollten sie beide den Gesellen mal extra vornehmen.

Das geschah, aber der Erfolg war leider nicht günstig. Durch das freie, ungebundene Leben war eine Wildheit in dem Burschen aufgewachsen, welche, wie Simson, die gewohnten Bande zerriß, als wären's Zwirnsfäden. Als er seinen Vater in der Stube der Meisterin fand und sofort merkte, worauf es abgesehen war, da loderte es in ihm auf wie eine heiße Flamme! Dick und roth schwoll die Zornader auf seiner breiten Stirn, die Fäuste ballten sich, und mit brüllender Stimme erklärte er, ein Kind sei er nicht mehr, und sein Geld verdiene er sich selbst, und kein Mensch habe ihm was zu befehlen, und das Mädchen wolle er heirathen und sehn, wer's ihm wehren wollte, und seine Arbeit hier lege er nieder, er könne zehn Meister finden

für einen; denn ausspioniren lasse er sich nicht! Damit kehrte er den Rücken, schlug die Thür ins Schloß, daß es krachte, und begab sich desselbigen Tages in die nächste Stadt.

Die gute Meisterin war ganz still geworden, denn sie dachte bei sich, ob sie's auch anders hätte anfangen sollen, dabei war sie in rührender Weise bemüht um den Alten, der wie vernichtet darsaß, und alles, was sie sagte mit Trösten und Zusprechen, kam darauf hinaus, man müsse nur auf Gott harren und Ihm nicht vorgreifen wollen: Er habe doch eine noch stärkere Hand als alle Menschen in ihrem frechen Troß und werde auch schon den Krischan zu finden wissen, wenn Seine Zeit gekommen!

Zunächst kam's nun freilich immer schwerer. Des Mädchens Vater schrieb einen Brief an Samuel, er verlange, daß sein Sohn ihm die Tochter zu Ehren bringe, da er sie in Schanden und in der Leute Mund gebracht. So mußte der Alte seine Einwilligung geben zu einer Heirath, die ihm ein schweres Uebel erschien, er hat seine Schwiegertochter aber nie gesehen.

Nicht lange nachher kam's aber erst recht schlimm. Von Gerichts wegen kamen Briefe ins Dorf, daß Krischan Gekholt in schwere Kriminal-Untersuchung gerathen sei, da er in der Hitze und im Rausch auf einem Tanzgelage Streit angefangen, einem Knechte aus der Marisch das Messer in den Leib gestoßen, der in Folge dessen gestorben sei!

Nun saß denn der alte Rademacher noch viel elender da, als zuvor sein Nachbar, der Schneider, denn es ist ja lange nicht so traurig, das Geliebteste, was man gehabt hat, abscheiden zu sehen und es im Paradies zu wissen, als durch eigne Schuld in Schanden und unter schwerer, gerechter Strafe.

Der Wind wehte schon über die Stoppeln und die ersten gelben Blätter fielen schon von den Bäumen; der Gesang in den Zweigen war längst verstummt und hoch oben in den Lüften hörte man das Geschrei der Wandervogel, die gen Süden zogen, — der Herbst nachte! Es war in grauer Abenddämmerung, die Sterne standen hinter Wolken, da saß ein alter Mann auf einem Stein am Wege, regungslos saß er da, — wie ein graues verwittertes Steinbild, nur, daß von Zeit zu Zeit sich ein Ton losrang aus seiner Brust, der hörte sich an, wie das leise Stöhnen eines schwer Kranken. Wenn ein Geräusch in der Ferne sich hören läßt, dann zuck er zusammen und hebt aufhorchend den Kopf! die langgedehnte Straße hinab sendet er einen milden, traurigen Blick, dann versinkt er wieder in sich selber!

Jetzt aber läßt sich das Rollen eines herankommenden Wagens deutlich hören. Der alte Mann fährt empor — einen Augenblick besinnt er sich, dann huscht er schnell hinter den Wall, der mit hoher Rußbede bewachsen ist, als hätte er etwas Böses gethan und müßte sich bergen vor den Blicken der Menschen.

Da liegt er nun auf den Knien, biegt das dicke Gezweig auseinander, immer ausspähend nach dem näher und näher heranrollenden Wagen. Jetzt fährt er an der Stelle vorüber, wo der alte Mann verborgen liegt. Auf dem Wagen sitzen außer dem Fuhrmann, drei Männer, an zweien sieht man die blanken Knöpfe der Uniformen und den Helmschild, der dritte sitzt zwischen den beiden, mit gefesselten Händen, so recht wie ein armer Sünder. Das ist Krischan Gekholt, der von zwei Gensdarmen, nach empfangenem Urtheil, auf eine Reihe von Jahren ins Zuchthaus gebracht wird. Und der alte Mann hinterm Wall auf den Knien — das ist sein Vater, dem er mit Sünden das Herz zer-treten hat!

Was da in diesem zertretenen Vaterherzen vorgegangen, daß weiß nur Gott! der alte Mann hat's hernachmals wohl erzählt, wie er so gern habe beten wollen, aber er habe nicht gekonnt. Nur immer wieder hätten sich die Worte losgerungen: „Aus tiefer Noth schrei ich zu dir“ — und weiter sei er nicht gekommen. „Unser Herrgott mag mir das vergeben!“ setzte er hinzu! — Ach, wenn unser Herrgott nichts Anderes zu vergeben hätte als dieses, dann wär's ein Kleines! — Der arme Alte hatte die Gestalt seines Sohnes wohl erkannt, wenn auch die Dämmerung zu tief war, um die Züge des Gesichts zu sehen, er hätte so gern noch einmal diese Züge geprüft, ob nicht eine Schrift darin stehen möge, von Buße und Sinnesänderung, aber, wie er seine alten Augen auch anstrenzte, es war vergeblich, — mit einem schweren Seufzen sank er zurück. Der Wagen rollte vorüber, ferner und ferner verhallte das Geräusch, bis alles wieder still war, ganz still, und an diesem Menschenkinde sich wieder einmal das Wort erfüllt hatte: „Die Schmach bricht mir mein Herz!“ —

Nicht lange dauerte es, da legte sich dem Alten eine Hand sachte auf die Schulter, und Jemand beugte sich zu ihm herab und eine gute, sanfte Stimme sagte: „Samuel, alter Freund, steh nur auf, wir wollen nach Hause gehn!“ und eine Thräne fiel dabei dem Sprechenden aus seinen Augen und der Alte fühlte sie auf seinen festverschlungenen Händen!

Das war der getreue Schneider, der es wohl gemerkt, was heute Abend vorging, und der fürsorglich dem Alten nachgegangen war und ihn nicht aus den Augen gelassen hatte. Auch an ihm war der Wagen vorüber gefahren, als es noch ein wenig heller war, der da oben zwischen den Wächtern hatte ihn erkannt und eine grüßende Bewegung mit der Hand machen wollen, das hatte einen metallenen Klang gegeben, wegen der Handschellen, — und war dem Schneider durchs Herz gegangen, und er hatte bei sich gedacht: wenn das sein Vater hörte!

Als die Freundeshand sich dem Alten auf seine Schulter legte und er die Stimme erkannte, — war's ihm wie Bote von Gott gefandt. Langsam richtete er sich auf, — freilich wankten ihm die Kniee und ein Zittern ging ihm durch das alte, morsche Gebein — aber er konnte doch stehen und ließ sich langsam fortführen, und als sie ein wenig weiter geschritten waren, sagte er leise und mit weicher Stimme: „Ja, ja, wir wollen nach Hause gehn!“ Er dachte dabei wohl nicht bloß an sein armselig irdisches Heim, sondern vielmehr an das reiche, schöne Vaterhaus, das droben ist, mit den vielen Wohnungen.

Allmählig kamen sie denn nach Hause, und es war rührend anzusehen, wie der Schneider für seinen armen Gesellen sorgte. Ein wenig Kaffee hatte er im Töpfchen warm gestellt in heißer Asche, das holte er herbei, goß es in die Tasse und nöthigte zum Trinken. Der Alte trank auch ganz gehorsam und geduldig, wischte sich den Mund und sagte: „O, wie süß!“ — Dann lasen sie zusammen zum Abendsegen den 130. Psalm: „Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir!“ — das war wie lauter Balsam auf die Wunde; und als der letzte Vers mit rechtem Nachdruck gelesen ward: „Und Er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden!“ da war's, als wenn die Last sich ein wenig löste und die gepreßte Brust freier ward. Da hieß es inwendig bei den beiden: Gott sei Dank für seine unaussprechliche Gnade.

Nun half der Schneider noch dem Alten aus den Kleidern, wie man ein müdes Kind zu Bett bringt,

deckte ihn gut zu und stopfte die Decke ein bei den Füßen; löschte dann das Licht und ging sachte davon.

Der Mond war inzwischen aufgegangen und warf einen milden Strahl durch das enge Fensterlein in die Schlafkammer. Nebenan tickte die Wanduhr ihren langsamen regelmäßigen Schlag, als wäre nichts passiert. Vom Bette her aber hörte man's im leisen Flüsteren: „Ich harre des Herrn, meine Seele harret, und ich hoffe auf Sein Wort! Meine Seele wartet auf den Herrn von einer Morgenwache bis zur andern!“ Ps. 130, 5. 6.

Dabei ging der Mondstrahl jetzt, langsam weiterrückend, über das Heilandsbild hin, das über dem Bette angeheftet war, man sah deutlich die ausgebreiteten Arme und das geneigte Haupt unter der Dornenkrone; und es war, als schwebte es Ihm von den Lippen in dieser nächtlichen, tiefen Stille: „Her zu mir, du Mühselig und Beladener, Ich will dich erquickern!“

3.

Ungeladene Gäste.

Am nächsten Morgen, als es eben Tag geworden, warf der Schneider einen fürsorglichen Blick über die Straße nach den Fenstern des Rademachers, — da rührte sich aber noch nichts, die Läden waren fest geschlossen. Er dachte: „Er schläft noch, kann's auch nöthig haben. Gott segne ihm die Ruh!“ Nach einer Stunde schaute der Schneider wieder hinüber, — alles wie zuvor; und nach noch einer Stunde abermals, — die Fensterläden waren und blieben dicht zu. „Das geht nicht mit rechten Dingen zu!“ sagte er nun bei sich selber, und mit einem Ruck war er vom Schneidertisch herunter, in die Schuhe gefahren und über die Straße.

Die Hausthür ist nicht verschlossen, — in der Stube herrscht, wegen der geschlossenen Läden, eine ungewisse Dämmerung, nur durch die herzförmigen Oeffnungen dringt das Tageslicht, wie zwei schräge Strahlenbüschel einfallend. — Das Auge des Eintretenden muß sich erst an diese Beleuchtung gewöhnen, da entdeckt er, hinter der angelehnten Thür der Schlafkammer, seinen alten Freund. Er hat an einem Stücke Holz herumgeschneitelt, — aber die Hand ist ihm dabei schon müde herabgefunken. —

Warum er denn hier sitze? und warum die Läden noch nicht geöffnet? Der Alte schüttelt den Kopf und sagt leise, als ob kein anderer es wissen solle: Die Leute gucken mir hier alle hinein und sie können's mir ja ansehen, daß mein Sohn im Zuchthaus sitzt! — Die letzten Worte brachte er nur mit einer gewaltsamen Anstrengung über die Lippen! — dann fuhr er fort zu sich selber redend: „Er hat unschuldig Blut vergossen! ja unschuldig Blut! Gott helfe uns! Gott erbarm dich über uns!“

Der Schneider stand dabei und machte ein sehr wehleidiges Gesicht, wischte auch seine große Hornbrille, denn es war ihm, als würde bei den Worten des Alten eine Säge an sein Herz gesetzt und hin und her gezogen, tief hinein. „Das geht nicht, so kann's nicht bleiben, dabei muß ihm ja das Herz brechen!“ dachte er bei sich selber. Ach ja, die Schmach brach ihm das Herz, dem armen, alten Manne! Er war nicht zum Ausgehen zu bewegen, er konnte die Blicke der Menschen nicht ertragen, er konnte ihr leidiges Schwagen, womit sie ihn trösteten wollten, nicht aushalten. Er ging, sobald sich jemand bei ihm sehen ließ, in seine Kammer und machte die Thür hinter sich zu, die Augen, die da hinein-

sahen, konnte er wohl ertragen, und die heimlichen Worte, die da zu ihm geredet wurden, erquickten seine Seele!

(Fortsetzung folgt.)

Schulsache.

Am 2. September dieses Jahres wird, so Gott will, unser neues Schuljahr in unserer Anstalt in Watertown wieder seinen Anfang nehmen. In Beziehung darauf möchte ich nun unsern Gemeinden einige wohlgemeinte Worte dringend an das Herz legen.

Gott, der Barmherzige, hat ja unsere Anstalt bis hieher reichlich gesegnet, indem er uns eine große Schaar trefflicher junger Männer zugeführt hat, die hier ausgebildet wurden und nun bereits in großem Segen wirken. Auch jetzt sind noch manche Schüler da, welche sich theils auf das Pfarramt, theils auf das Schulannt vorbereiten. Aber wie gering ist ihre Zahl gegen das täglich sich mehrende Bedürfniß! Wahrlich die Ernte ist groß, aber es sind wenig Arbeiter. Sowohl Prediger als Lehrer werden von uns begehrt, die Gemeinden schicken die Berufe unausgefüllt an den Präsidenten der Synode mit der Bitte, ihnen einen Pastor oder Lehrer zu verschaffen. Und doch können wir im Augenblick nicht allen helfen. Sollte dieser Zustand nicht einem jeden rechtschaffenen Christen zu Herzen gehen? Sollten wir nicht die Worte unseres Heilandes bedenken: Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende? Ja gewiß, das müssen wir thun.

Nun, Gott will unser Gebet erhören. Aber er will uns nicht seine Diener vom Himmel schicken, sondern Menschen will er dazu gebrauchen. Sollen diese aber tüchtig sein, so müssen sie erstlich die natürlichen Gaben haben und zweitens ausgebildet werden. Dies letztere Werk treibt für Lehrer ganz und für Prediger in grundlegender Weise unsere Anstalt. Nun liegt es aber an den Gemeinden, an den einzelnen christlichen Hausvätern und Hausmüttern, uns Schüler zu senden. O seht euch doch um, und wo ihr einen Jüngling findet, der die nöthigen, natürlichen Gaben, einen christlichen Charakter und ein williges Herz hat, sendet ihn zu uns, damit er der Kirche Christi dienen könne. Doch wir wünschen auch solche Schüler, die sich für einen weltlichen Beruf vorbereiten wollen. Auch sie sind uns herzlich willkommen und werden von ihrem Studium großen Gewinn haben. Für unsere heranwachsenden Jünglinge ist die Anstalt ja gegründet. Helfet doch nun alle dazu, daß sie auch recht vielen nützen möge! Das wolle Gott!

Wegen der Anmeldung von Schülern wende man sich baldmöglichst an den Unterzeichneten.

Watertown, Wis. den 24. Juli 1880.

Aug. F. Ernst.

Erklärung.

In der Nummer des Gemeinde-Blattes vom 1. Juli 1880 findet sich ein Bericht über die diesjährige Versammlung der Minnesota-Synode, welcher einer Berichtigung bedarf. In demselben heißt es nämlich unter Anderem: „So viel ergab sich als das Resultat der Besprechung, daß die Synode einstimmig eine unabhängige Synode im Staate Minnesota als etwas wünschenswerthes erkenne.“ Diese Worte sind sehr mißverständlich. Laut Synodal-Bericht von 1879 nämlich versteht ja die Synode unter einer „unabhängigen Staatsynode“ eine solche, die selbstständig ist und bleibt“.

Daß aber die Gründung solcher Synoden, etwas Wünschenswerthes sei, war nicht die einmüthige Ansicht aller Glieder der Synode. Mehrere haben sich vielmehr dagegen ausgesprochen, unter ihnen auch der Unterzeichnete.

Ferner heißt es in jenem Berichte: „Auch sehe man nicht ein, wozu es nöthig sei, daß man allein seine bisherige Organisation aufhebe, während andere das nicht wollen.“ Offenbar wird mit diesen Worten gesagt, daß die in unserem Staate wohnenden Glieder der Missouri-Synode nicht gewillt seien, die gliedliche Verbindung mit ihrer Synode zu lösen, um sich mit uns zu einer unabhängigen Staatensynode zu vereinigen. Allein dem ist nicht also. Vielmehr haben die Brüder von der Missouri-Synode auf der letzten allgemeinen Pastoral-Conferenz erklärt, daß sie zu einem solchen Schritt bereit seien, aber freilich ohne Vorherbestimmung, ob diese Staaten-Synoden unabhängig bleiben solle oder nicht, sondern die Entscheidung darüber der Zukunft zu überlassen.

Unterzeichneter fühlt sich in seinem Gewissen gedrungen dies zu erklären, um wenigstens so viel an ihm ist zu verhindern, daß Jemand ein Unrecht geschehe und sich die Leser des Gemeinde-Blattes eine falsche Vorstellung von der Sachlage machen.

M. Tirmenstein.

St. Paul, Minn. den 10. Juli 1880.

Zu obiger Erklärung erlauben wir uns folgende Bemerkungen zu machen:

1. Wenn Herr Pastor Tirmenstein sagt, daß er sich gegen unabhängige Staaten-Synoden im Sinne der Minnesota-Synode, d. h. eine solche, die es ist und auch gegründet wird, um zu bleiben und nicht um sich über Nacht wieder aufzulösen, erklärt habe, so widerspricht das unserem Bericht nicht, denn wir fügen ja hinzu daß „wenige“ gewillt gewesen seien sich zu einer Districtsynode zu vereinigen, was Herr Pastor Tirmenstein in seiner Erwiderung ausläßt. Zu diesen wenigen gehört aber offenbar Herr Pastor Tirmenstein. Ein aufmerksamer Leser kann doch nun aus unserm Bericht recht wohl schließen, in welchem Sinne sich diese „wenigen“ für eine unabhängige Staaten-Synode, welchen Ausdruck sie selbst wiederholt gebrauchten, ausgesprochen haben.

2. Was die zweite Ausstellung des Herrn Pastor Tirmenstein betrifft, so geht ja aus seiner Erwiderung selbst schon hervor, daß die Pastoren der Missouri-Synode in Minnesota nicht willig waren auf eine wirklich unabhängige Staaten-Synode, bei deren Gründung wenigstens niemand ehrlicherweise die Absicht haben darf, sie in den nächsten Stunden wieder aufzulösen, einzugehen. Weiteres sollte in unserem Bericht nicht gesagt und kann auch aus den Worten desselben nicht gefolgert werden.

Hoffentlich wird damit die Sache klar und abgemacht sein.

Kirchweihe und Ordination.

Am 26. Juli weihte die ev.-luth. Immanuel-Gemeinde in Town Willington, Newville Co., Minn. ihre neu erbaute Kirche dem Dienste des dreieinigen Gottes. Das Weihgebet sprach der Unterzeichnete, die Festpredigt hielt Herr Pastor Reim von New Ulm.

Am Nachmittage wurde Candidat J. Grabarkewicz, nachdem er das vorgeschriebene Examen in Springfield, Ill. abgelegt und einen ordentlichen Be-

ruf von der genannten Gemeinde erhalten und angenommen hatte, von mir unter Assistenz Herrn Pastor Reims im Auftrage des Ehrw. Präsidiums unserer Synode feierlich ordinirt und eingeführt.

Wäge sich der treue Gott nun in Gnaden zu der Arbeit dieses seines Dieners bekennen und Hirt und Heerde reichlich segnen.

Joh. Bollmar.

Die Adresse des lieben Bruders ist:

Rev. J. Grabarkewicz,
Willington, Newville Co., Minn.

Missionsfest.

Am 3. Sonntag nach Trinitatis feierten die Gemeinden des Herrn Pastor W. Hagedorn ihr jährliches Missionsfest. Vormittags predigte der Unterzeichnete über Jes. 60, 1—6. Nachmittags Herr Pastor Ph. Hölzel über Apostelgesch. 16, 9. Die Collecte betrug \$46.00.

J. H. Odtwalker.

Büchertisch.

Die von der Lehrerconferenz herausgegebene und in unserem Nordwestlichen Bücherverlage erschienene Bibel ist nun herausgekommen und bei unserem Agenten zu haben. Ueber die Anlage, Methode u. s. w. wollen wir nichts weiter sagen. Es mag genügen, daran zu erinnern, daß dieselbe die einstimmige Billigung der Lehrerconferenz fand. Wir selbst halten sie für ganz vortrefflich, wie das der Name der Verfasser, sechs ausgezeichnete deutscher Schulmänner, schon verbürgt. Die Ausstattung ist vortrefflich. Das Büchlein umfaßt 74 Seiten, hat 34 Bilder und 4 Seiten Zeichenvorlagen und ist sehr stark gebunden. Trotzdem ist der Preis auf nur 25 Cents festgestellt, beim Duzend kostet es 20 Cents. Wir bitten nun unsere Herren Lehrer, resp. Pastoren das Büchlein so schnell wie möglich zu prüfen und event. die nöthigen Schritte zum Gebrauche in unseren Schulen zu thun.

E.

Frommer Herzen Geistliches Kleinod. Vier Tractate von Johann Gerhard. St. Louis, Mo. 1880. Verlag von Fr. Dette.

Ein Erbauungsbuch von Johann Gerhard brauchen wir unsern Lesern nicht erst zu empfehlen. Wir wollen sie deshalb nur aufmerksam machen auf die vortreffliche Schrift, die von dem Herrn Herausgeber würdig ausgestattet ist. Preis 40 Cents. Zu beziehen in unserer Synodabuchhandlung.

E.

Zur gefälligen Beachtung.

Alle, welche die Conferenz zu besuchen gedenken, sind gebeten, sich beim Pastor loci bis zum 10. August zu melden. Da kein Ueberfluß an Quartieren vorhanden ist, riskiren solche, die unangemeldet kommen, daß sie kein Quartier mehr vorfinden. Auch ist es erwünscht anzugeben, zu welcher Zeit man hier einzutreffen gedenkt.

H. Vogel.

Ordination und Einführung.

Am 8. Sonntag nach Trinitatis wurde im Auftrage des hochwürdigen Präses Herr Christian Sauer, nachdem derselbe sein Examen ehrenvoll bestanden und einen ordentlichen Beruf von der ev.-luth. Gemeinde zu Wonomoc empfangen und angenommen

hatte, im zahlreich besuchten Gottesdienst inmitten seiner Gemeinde von Unterzeichnetem ordinirt und eingeführt.

Gebe der Herr Gnade, daß auch durch diesen Seinen Knecht viele Seelen zur heilsamen Erkenntniß gebracht, darin erhalten und selig werden.

J. H. Brockmann.

Die Adresse des lieben Bruders ist:

Rev. Chr. Sauer,
Wonomoc, Wis.

Ordination und Einführung.

Nachdem der Candidat der Theologie Johannes Gensike seine theologischen Studien im Seminar zu Milwaukee vollendet, sein Examen bestanden, einen ordentlichen Beruf von der ev.-luth. St. Johannes-Gemeinde in Galesburg, Ill. erhalten und angenommen hatte, wurde derselbe im Auftrage des hochwürdigen Präses unter Verpflichtung auf sämtliche symbolische Bücher unserer ev.-luth. Kirche am 9. Sonntag nach Trinitatis von dem Unterzeichneten ordinirt und in sein Amt eingeführt.

Da Herr Pastor Blindworth Krankheitswegen nicht kommen konnte, so mußte Unterzeichneter die Ordination allein vollziehen. Der treue Herr wolle Hirt und Heerde segnen!

Tr. Gensike.

Die Adresse meines Sohnes ist:

Rev. Joh. Gensike,
Galesburg, Ill.

Einführung.

Am 7. Sonntag nach Trinitatis wurde Herr Pastor J. G. Dehler im Auftrage des hochw. Präses vom Unterzeichneten in seiner neuen Gemeinde zu Ahnapee, Wis. eingeführt.

Aug. Pieper.

Die Adresse des lieben Bruders ist:

Rev. J. G. Dehler,
Ahnapee, Wis.

Notiz.

Wegen Erkrankung des Secretärs wird der diesjährige Synodal-Bericht erst einen Monat später fertig sein.

Zur Beachtung!

Die Kassen-Verwalter unserer Synode, an welche die betreffenden Gelder einzusenden sind, sind folgende:

Synodal-Kasse: Past. J. Conrad, Theresa.
Anstalts-Kasse in Watertown: Pastor J. H. Brockmann.

Seminar-Kasse: Pastor R. Adelsberg.
Bau- und Schuldentilgungs-Kasse: Pastor R. Adelsberg.

Missions-Kasse: Pastor C. Dowitz.
Wittwen-Kasse: Pastor J. Bading.
Gemeinde-Blatt-Kasse: Past. Th. Fädel.
Kasse für arme Studenten in Watertown: Pastor J. H. Brockmann.

Kasse für arme Studenten in Milwaukee: Pastor R. Adelsberg.

Für Reispredigt: Pastor C. Mayerhoff in West-Beud.

Conferenz-Anzeige.

Die allgemeine Pastoral-Conferenz versammelt sich Dienstag den 17. August 9 Uhr Morgens in der Gemeinde des Herrn Pastor Vogel in Columbus.

J. Bading.

Pastoral-Conferenz.

Die Allgemeine Pastoralconferenz von Minnesota versammelt sich, so Gott will, am letzten Freitage im August in der Gemeinde des Herrn Pastor Sievers in Minneapolis, Minn.

Anmeldung wahrscheinlich erwünscht.

A. H. Wezel.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Die Herren Pastoren: Bräuer, XIII, XIV, XV, 3.15. Doherty, XIV, 3.15. XV, 11.85. Schmke, XV, 1.05. Drees, XII, XIII, XIV, XV, 4.20.

Th. Jäkel.

Für das Seminar: F. Schattschneider, North Hudson, Wis. \$10.—P. Brockmann, von D. P. Schuster \$25.—P. Probst, pers. Beitrag \$1.—P. Koch, von Lehrer West \$5.—P. Siegler, von W. Weide \$2.

Für Schuldentilgung und Baukasse: P. Kilian, von Fr. Hübler \$5.—P. Thurrow, Jubiläums-Coll. in Greenfield \$6.30.

Für arme Studenten: P. Jäkel, vom weissen Frauen-Verein der Gnaden-Gemeinde \$16.

Für Waisen: P. Dejung, aus der Waisenbüchse \$1.30; von ihm selbst \$1.

R. Adelberg.

Für die Wittwen-Casse: Durch P. Hillmann von seiner Gemeinde \$5.—Von und durch P. Piefel \$10.—P. Pantow, pers. Beitrag \$5.—Durch P. J. J. Sauer \$2.—P. Thurrow, Pflügel-Coll. seiner St. Johannes-Gen. \$11.04.

J. Bading.

Für die Synodalkasse: P. Mayerhoff, \$12.18; für Synodal- und Synodal-Conferenzberichte \$1.70. P. Köhler für Berichte von 1879 und 1880 \$1.50.

J. Conrad.

Für Reispredigt: Theil der Collecte auf dem Jubiläum und Missionsfest in Manitowoc \$8.45; Collecte am Jubelfest in Peshtigo \$5.72; desgl. in Menomonee \$3.73; von P. Doepel selbst 55 Cts.

E. Mayerhoff.

Seminar-Haushalt: Durch Herrn P. Conrad zu Mayville: Aus der Missionskasse seiner Gemeinde: \$3.—Durch Herrn P. R. Pieper in Manitowoc: Von seiner Gemeinde: 1 Topf mit Butter; von Herrn Hermann Lohse in Manitowoc: Ein 6 Gallonen-Topf voll Schmalz.—Durch P. E. Mayerhoff in West-Bend: Von Grotelüschen und Blocher je 1 Sack Kartoffeln, Haguer 1 Sack Mehl; Hell, Grotelüschen, Schmidt, Verkos je 1 Schinken; Jahr 7 Duzend Eier; Horlmann 10 Duzend Eier.—Durch P. Ph. Hölzel in Fond du Lac von Frau Aures für arme Studenten: 1 box leinene Krage und 2 Halsbinden. Im Namen der Anstalt dankt.

E. Noß.

Für die Studentenkasse der nördlichen Konferenz habe ich erhalten: Durch P. Lucas in Two Rivers \$1.—Von Fran C. Kiel in Kosuth \$1.—Collecte auf P. Albrecht's Hochzeit \$2.—Collecte auf Joh. Mahnte's Hochzeit \$7.08.—Von Johann Schramm in Manitowoc 50 Cts.—P. Lukas in Two Rivers \$2.38.—P. Jäger in Gibson \$3.—P. A. Pieper, von Steffen in Kewaunee \$4.

R. Pieper.

Manitowoc im Juli 1880.

Durch P. C. Althof für die ev.-luth. Taubstummenanstalt in Norris erhalten \$6. Von der Gem. in Readfield \$4.11 und von der Gemeinde in Bloomfield \$1.89. Dankend bescheinigt von

C. Schwankovsky.

Norris den 20. Juli 1880.

Seit der letzten Quittung im Gemeindeblatt sind bei Unterzeichnetem folgende Gelder für die Synodalkasse der ev.-luth. Synode von Minnesota eingegangen:

Von den Gemeinden der Pastoren: J. Koehler \$4.20; J. Rogler \$7.25, für Berichte \$2.25; C. Deuber \$3; G. Kittel, Gem. Burns \$2, Berichte \$3; W. Lange \$14.95, für Berichte \$3.60; L. Emmel \$5.30; J. Schadegg \$7; Gemeinde East Minneapolis \$4.31; A. Wolf \$8; J. Siegrist \$6, für Berichte \$2; H. Braun \$10.50, Berichte \$3; G. Reim \$17.25; M. H. Duehl \$5; A. Ruhn, Missions-Collecte während der Synodalversammlung \$42; F. Seifert \$7.07; J. C. Albrecht \$7.50; D. Hoyer \$12; M. Firmenstein \$6; Ch. Böttcher, Berichte \$4.70; Ph. Bechtel \$1.30; L. F. Frey \$6.

Für die Wittwen-Casse: P. J. Schadegg \$7; J. Siegrist \$4; C. Bender \$4; J. R. Volkert \$4, dessen Gemeinde \$1; L. F. Frey \$4.

Für arme Studenten: M. Firmenstein's Gemeinde \$11.55.

Für die Neger-Mission: P. M. H. Duehl's Gem. \$3; M. Firmenstein's \$10.

Für die Waisenanstalt zu Addison: P. M. H. Duehl's Gemeinde \$1.46.

Für die Emigranten-Mission New York: P. M. H. Duehl's Gemeinde \$1.

Für das Waisenhaus St. Louis: P. J. H. Volkert, von Frau Köhner \$5.

A. Paar,

Schatzmeister der ev.-luth. Synode von Minn. St. Paul den 22. Juli 1880.

Antiquaria.

Die Synodabuchhandlung der ev.-luth. Synode von Wisconsin offerirt folgende Werke aus der Bibliothek des verstorbenen Pastor Eckelmann:

Table listing various books and their prices, including 'Christi Person und Werk, Dogmatik 4 Bände vollst., wohl erhalten... \$7.00', 'Christliche Ethik... 1.50', 'Compend. der Dogmatik... 1.50', 'Apologetische Vorträge über die Grundwahrheiten... 3.00', 'Ethik Luthers... 75', 'Evang. Homiletik... 1.75', 'Catechetik... 1.00', 'Commentar über das Neue Testament vollst. in 11 Bänden... 12.00', 'tägliche Andachten, Auszug aus Luthers Kirchenpostille... 75'.

Table listing various books and their prices, including 'Baxter, der evang. Geistliche... 25', 'Hezel, bibl. Reallexikon Leipzig 1783, starker Lederband... 1.50', 'Bezzschwiz, Zeugnisse von guten Hirten, Predigten... 1.00', 'Chrensenchter, Entwicklungs-Geschichte Harleß, Commentar über den Epheserbrief... 1.35', 'Strauß, Dr. F., das evang. Kirchenjahr, brosch... 50', 'Harms, 6 Predigten und Anweisung Luthers zum Gebet... 25', 'Flügge, bibl. Geschichte, vollst. in 2 Theilen, der Menschheit... 75', 'Arndt, Joh., Evangelien-Postille, schönes Exemplar in Leder... 3.00', 'Fresenius, Communionbuch... 50', 'Dr. C. J. Meier, Predigten... 60', 'Höpfner, Evang. Predigten... 60', 'Mayfart, Himmlisches Jerusalem... 35', 'Nicolaï, Freundschafts-Spiegel des ewigen Lebens... 90', 'Neuner, Arndt's Katechismuspredigten... 50', 'Müller, Dr. Heinr., Kreuz-, Buß- und Betschule... 30', 'Sturm, Unterhaltungen mit Gott in den Morgenstunden... 30', 'Dr. M. Luther's Kirchenpostille, die Evangelien, herausg. von Dr. Franke, Leipzig bei Naumann und St. Louis bei Barthel. Wie neu... 2.00', 'Müller, Joh. Der vertheidigte Luther... 50', 'Kündig, Erfahrungen am Kranken- und Sterbebene... 60', 'Zahn, S. L. biblische Geschichte nebst Denkwürdigkeiten aus der Gesch. der christl. Kirche... 25', 'Graul, Unterscheidungslehren (neu)... 75', 'S. Aureli Augustini Confessiones, ed. Bröder... 30', 'Die Genesis, hebräischer Text, ed. Theile... 10', 'Dito, Londoner Ausgabe... 1.25', 'Th. Beza, Novum Testamentum, Grace et latine... 75', 'Luther's Werke in Auswahl von D. Gerlach, 24 Theile in 12 Bänden... 3.00', 'Zengsternberg, evang. Kirchenzeitung Jahrgang 1868... 85', 'Geys und Zengsternberg, homiletisches Monatsblatt von Leonhard u. Zimmermann, Jahrgänge 1865-67, zusammen 6 Bände gut gebunden und erhalten... 3.75', 'Zeitschrift für Protestantismus und Kirche von Dr. v. Hoffmann u. A. Band 48-56, Jahrg. 1864-68 in 9 Halbbänden... 2.50', 'Dorpater, Zeitschrift für Theologie und Kirche, 6 Bände, schon erhalten... 2.50', 'Jahrbücher für deutsche Theologie von Lieber, Landerer, Palmer u. a. Band 8 u. 9... 75', 'Niehorn, Commentarius in Apocalypsin... 20', 'Tscharner, Wunder der Gnade... 25', 'Birch, das christl. Kirchenjahr... 30', 'Gesenius, hebräisches Handwörterbuch, Halblederband... 1.00', 'Das Neue Testament Vulgata und Urtext... 60', 'Gesenius, hebräische Grammatik... 50', 'Seffer, Elementarbuch des Hebräischen... 40', 'Becker, Schulgrammatik der deutschen Sprache... 25', 'Kost, griechische Grammatik... 25', 'Herberger, Valer., Leichenpredigten... 35', 'Büchner, Konfession ed. Heubner... 1.25', 'Fick, Geheiniß der Bosheit im Papstthum... 60', 'Waltther, der Concordienformel Kern u. Stern... 30', 'Bodemann, Concordia mit geschichtlicher Einleitung und Anm... 60'.

J. Werner, Agent, 436 Broadway.